

dem Mädchen, das ihn durch mehrere Straßen und Gäßchen bis zu einem kleinen, baufälligen Hause führte.

„Hier wohnen wir, Herr!“

Sie schritten zwei schmale, alte, knarrende Treppen hinauf. Dann öffnete die Kleine eine Bodentür, und der Herr blickte nun in eine halbfinstere Dachkammer; der Verschlag war feucht und kalt. In der Ecke lag auf ärmlichem Lager eine junge Frau, der das Elend in den Augen zu lesen war. Sie richtete sich schluchzend auf, als der Fremde eintrat. „O, Herr Doktor,“ sagte sie, „es ist nicht recht, daß meine Tochter Sie heimlich gerufen hat. Ich habe keinen Heller und kann nichts bezahlen.“

Der fremde Herr winkte einen Diener herbei, der ihm gefolgt war, und sagte ihm einige Worte, worauf dieser sich sogleich entfernte.

„Haben Sie niemand, der für Sie sorgt?“ fragte er dann.

„Ich habe keinen Verwandten, der sich um mich kümmern könnte, und meine Wirtskleute sind selber arm. Mein Mann war Arbeiter. So lange er lebte, ging es uns gut; seit er tot ist, habe ich Tag und Nacht gearbeitet, um uns zu ernähren. Dann wurde ich krank, und so kamen wir in Not und Elend.“

Der Herr gab dem Mädchen Geld und sagte: „Geh, hole Brot und Wein!“

Schnell eilte das Kind davon und kehrte bald voll Freude zurück, ein Brot im Arme und eine Flasche Wein in der Hand.

„Das lohne Ihnen Gott!“ sagte die Frau mit Tränen in den Augen.

Da trat ein Arzt ein, den der Diener herbeigerufen hatte. Ehrfurchtsvoll verneigte er sich vor dem fremden Herrn. Dieser beugte den Augenblick, legte heimlich eine Kassenanweisung auf den Tisch und verließ unbemerkt das Zimmer.

Der Arzt untersuchte den Zustand der Kranken, gab seine Verordnungen und versprach, seinen Besuch jeden Tag zu wiederholen. Wegen der Zahlung dürfe sie sich keine Sorge machen, da der fremde Herr alles bezahlen werde, auch die Rechnung in der Apotheke.

„Wer war der Fremde?“ fragte die Frau. „Ich hielt ihn für einen Arzt.“

„Das war der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen!“